

Zur Einstimmung

“Und bei allem dem seb’ ich voraus, dass ich wünschen werde anzukommen, wenn ich weggebe”, schrieb J.W. von Goethe in sein *“Italienisches Tagebuch”*, als er am 7. November 1786 den siebten Tag in Rom war. Wie lange braucht man, um in der *“Ewigen Stadt”* anzukommen? Gewiss reicht keine Woche. Auch kein Monat. Manche kommen nie an. Wir wählten den September 2014. Monatelange Vorbereitungen erwiesen sich als unzureichend, lediglich genug, um eine einigermaßen komfortable Bleibe, günstig in Lage und Preis, zu finden. Kennen wir doch niemanden dort, wo Goethe vor 228 Jahren bei Johann Heinrich Wilhelm Tischbein, als *“Maler Möller”* Logie nahm. *“Man kann sich nur in Rom auf Rom vorbereiten”*, schrieb er weiter. Das wurde auch uns bald bewusst. Diese Stadt voller Ruinen aus mehr als zwei Jahrtausenden, ausgefüllt mit griechischer, ägyptischer, römischer Geschichte, überfällt mit einer Macht, dass man am Abend erschöpft zu Bett fällt. *“Man kann nur die Augen öffnen und alles in sich einfließen lassen. An diesen Ort knüpft sich die ganze Geschichte der Welt”*, offenbarte sich Goethe, *“eine wahre Wiedergeburt, von dem Tage, da ich Rom betrat”*.

Heute befindet sich Rom in einer Art Belagerungszustand, wird von allen Seiten ununterbrochen abgelichtet, genau dort wo früher Maler sich die Klinke in die Hand gaben. Auch ich wollte fotografieren: allerdings die Römer. Die Stadt über ihre Menschen verstehen. Kein leichtes Unterfangen, wenn vor jedem Römer mindestens drei Ausländer stehen.

Viele Touristen fotografieren vor allem sich selbst, mit dem Rücken zum Motiv, die Kamera an einer langen Stange vor sich haltend. Oft sehen sie sich auf übergroßen iPads das an, was der eigentliche Grund ihres Hierseins. Tablets verdecken den Blick auf die Geschichte? Dazu haben die meisten ein riesenproblem: keine Zeit genau hinzusehen!

Allein für den Vatikan, seine Museen, Gärten, vielleicht noch eine Audienz, benötigt man zwei bis drei Tage. Hunderte Kirchen und Kapellen nicht eingerechnet. Dem Museum für Antike Kunst im Palast Barberini, eines von vielen, ist es wert einen Tag zu widmen. Unverzichtbar: die Katakomben vorchristlicher Zeit an der Via Appia, der Blick vom Vittorio Emanuele II Monument am kommunikativen Mittelpunkt der Stadt, die Piazza Venecja, das Kapitol, das Colosseum, der Circus Maximus, das Forum Romanum! *“Anderer Orten muß man das Bedeutende aufsuchen, hier wird man davon überdrängt und überfüllt”*, stellte Goethe fest.

Nun erst kann man die Stadt am Tiber, die Piazza del Popolo und Piazza della Repubblica, das Campo di Fiori, die Piazza di Navona, die Fontana di Trevi und die Spanische Treppe spazierend und eisessend entspannt erleben.

Da war man aber noch nicht im Pantheon, an der Piramide des Cestia, den Thermen, dem “Fitness-Center” der Antike, in der überwältigenden ältesten Basilika S.Paolo und auch nicht im südlich gelegenen EUR im Stile des Gigantismus der Mussolinizeit. Noch nicht auf einem der Friedhöfe Roms, wie in Tiburtina. Auch noch nicht an den Stränden von Lido di Ostia am Tyrrhenischen Meer.

Die Abende in den malerischen Gassen von Trastevere am Westufer des Tiber sind unvergleichlich. Am letzten warmen Spätsommerabend erlebten wir dann auf dem hochgelegenen Monte Gianicolo, dem Balkon Roms, auf dem auch Garibaldi thront, den gefühlten Höhepunkt unserer Begegnung mit dieser antiken und dabei modernen europäischen Stadt. Unvergesslich! Da waren wir uns wieder einig mit Goethe: *“eine wahre Wiedergeburt, von dem Tage, da ich Rom betrat.”*

PS1: Beppe Severgnini gelang mit “Überleben in Italien – ohne verheiratet, überfahren oder verhaftet zu werden” ein die italienische Mentalität treffend enthüllendes, humorig aufschlussreiches Buch. Außerordentlich lesenswert! Vor, während oder auch nach Rom. Dazu passen zwei Tagebucheintragungen. Die von Goethe vom 24.11.1768 lautet: *“Viere sind in unserem Bezirk in diesen drei Wochen ermordet worden”*. Die des Autors vom 18.09.2014: *“Abends will ich ein Buch aus dem Auto holen, das aber nicht mehr vor unserem Hause in der Via Giano Parroso steht”*.

PS2: Zur Beruhigung: Goethe kam “unermordet” wieder nach Weimar und auch der Autor kehrte dann doch noch mit eigenem Auto zurück.

Zum Verständnis der Schwarzweiß Fotografie á la HCB

Bevor Ende des 20. Jh. das digitale Zeitalter begann, bestimmte die Fotografie des *moment décisif* maßgeblich die Art zu fotografieren. Bis vor kurzem ein Auslaufmodell, ist sie nun wieder im Kommen, nicht nur weil schwarzweiß, sondern da von hohem Wahrheitsgehalt, eindringlicher Tiefe und vor allem verständlicher Aussage! Die Fotografie des *entscheidenden Augenblicks* will ein Bild, in dem wir eine ganze Welt wiederfinden, einem Augenaufschlag gleich in einem einzigen Moment festhalten. Dahinter verbirgt sich nicht nur eine Lebenssicht, sondern auch individuelle Lebenserfahrung, ein tiefes Bedürfnis nach Erkenntnis, nach Aufdeckung von Geheimnissen, eine ganze Philosophie. Vor allem aber will sie *entdecken anstatt erfinden!* Die Sicht auf ein Stück wahren Lebens öffnen.

Auch wenn das Fotografieren scheinbar von vorn geschieht. Die ganze Kunst dieser Fotografie liegt im Blick hinter die Kulissen. Was es dabei mit Sicherheit nicht gibt, ist ein bewusstes Eingreifen in die Situation. Das ist nicht immer das spektakulär Sichtbare, eher das Hintergründige, Versteckte, wenn Charakter und tieferer Sinn einer Handlung geradezu symbolisch zum Ausdruck kommen. Sofern das "erjagte" Bild mehr aussagen kann als es konkret zeigt, ein Geheimnis lüftet, Antwort auf ein Zeitproblem gibt, ja für eine bestimmte Zeit oder Haltung steht, Gewohnheiten belächelt, die Augen öffnet und Lebensauffassung offenbart, nimmt es auch als Dokument einen Status der Zeitlosigkeit an. Oft gehört aber auch eine gehörige Portion Glück dazu!

Wie fotografiert man aber Menschen? In Wahrheit sind Situationen, Szenen, Relationen zwischen den Menschen und ihrer Umgebung das Motiv. Anstatt eines Bildes fotografieren wir vor allem unseren Blick auf etwas, der eine Handlung bis zu einem bestimmten Moment verfolgt, den wir am emotional bewegendsten empfinden. Die Fertigkeit liegt nun im schnellen Reagieren auf mehrere sich aufeinander zu bewegende Situationen. Diese gleichzeitig und möglichst unauffällig zu verfolgen, im für uns entscheidenden Moment, einem Bauchgefühl folgend, auf den Auslöser zu drücken und gleichzeitig aus dem Blickfeld der Fotografierten zu verschwinden. Das alles in kürzester Zeit, mit höchster Konzentration und scheinbarer Gleichgültigkeit.

Fotos entstehen oft überraschend, überfallartig. Das geht dann so schnell, dass die ins Objektiv blickende Person sich noch in einer reaktionslosen Phase befindet, ehe ihr bewusst ist, dass sie fotografiert wird. Der Fotograf ist insofern im Vorteil, dass er als erster weiß, was er will. Der Porträtierte braucht ein bis zwei Sekunden, ehe er entweder eine abwehrende Pose einnimmt oder aber sich ordentlich ins Bild bringen will und noch ein Lächeln abringt. Beides ist nicht wirklich das, was wir aufs Bild haben wollen. Der Apparat selbst braucht ja in der Regel nur eine hundertstel Sekunde. So haben wir selbst ein bis zwei volle Sekunden zur Verfügung. Das ist viel!

Fragen, ob wir fotografieren dürfen, ist erst nach dem ersten Bild sinnvoll. Ab drei Personen auf einem Foto können wir uns sowieso relativ frei fühlen. Ähnlich Gandhis, Schweitzers, Sartres Leitspruch von der "Ehrfurcht vor dem Leben" entscheidet immer unsere eigene humanistische Ethik und Verantwortung. Dieser Maßstab gilt auch für die *Fotografie à la HCB*.